

NN 7.5.2003

## Schutzlos

Kranke ohne eine Wohnung

Der normale Grippekranke wird ein paar Tage ins Bett geschickt. Wo aber soll sich ein Wohnungsloser erholen? Ihm fehlt der Schutzraum zur Genesung. Das ist ein wesentlicher Grund für seine geringere Lebenserwartung. Die beste Gesundheitsvorsorge ist also, Wohnungslosigkeit zu vermeiden. Dabei sind Sozialpädagogen besonders wichtig.

Darüber hinaus trägt Versicherungsbürokratie zur Verunsicherung der Wohnungslosen bei. Es ist zum Beispiel nicht einzusehen, warum die Krankenkasse nicht auch für die ambulante Behand-

## DER STANDPUNKT

lung des Wohnungslosen einsteht, sondern die wesentlich kostspieligere Klinikbehandlung verlangt.

Ohne die Wohlfahrtsorganisationen und ehrenamtliche Helfer sähe die medizinische Lage der Wohnungslosen noch schlimmer aus. Was wären sie ohne den Franziskaner „Bruder Martin“ und seine „Straßenambulanz“? Der Mann hat schon lange eingesehen: Wenn der Patient nicht zum Sanitäler kommt, muss der Sanitäler zum Patienten gehen.

Was wäre auch, gäbe es die Wärmestuben in Nürnberg und Fürth nicht. Der gesundheitliche Raubbau der Menschen ohne Obdachginge noch schneller und unbremster voran. Bleibt nur zu hoffen, dass sich noch psychiatrische Fachkräfte zum freiwilligen Dienst in den Wärmestuben finden.

SIEGFRIED RUCKDESCHTEL

# Viele Wohnungslose leben gefährlich

Sie haben einen schlechteren Gesundheitszustand und finden nur selten medizinische Hilfe

Fachtagung in Nürnberg wart: An den Mitteln für die Schwächsten darf nicht gespart werden

Eine schlechte Wohnung macht krank, Wohnungslosigkeit wirkt noch schlimmer. Fachleute schätzen, dass 80 Prozent der Wohnungslosen behandlungsbedürftig sind, aber nur etwa zehn Prozent tatsächlich zum Arzt gehen. Dass sie eine niedrigere Lebenserwartung haben, verwundert kaum. Und die Zahl der Menschen ohne Zuhause wird wieder steigen, das Problem sich verschärfen.

Davon war Professor Gerhard Trabert von der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule gestern überzeugt. Er sprach bei einer Fachtagung der Stadt Nürnberg und der Arbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (AGW) im Heilmee-Sozialwerk in der Gostenhofer Hauptstraße 47 über das Defizit der gesundheitlichen Versorgung. Eine Riesenlücke klafft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Deshalb warnte Trabert davor, gerade auf diesem Gebiet zu sparen: „Eine Demokratie muss sich daran messen lassen, wie sie mit ihren Schwächsten umgeht.“

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Obdachlosenhilfe geht davon aus, dass in Deutschland 180 000 allein stehende Wohnungslose leben, davon sind 20 Prozent Frauen. Etwa 30 000 „machen Platte“, übernachten also ständig auf der Straße. Nürnberg rechnet mit etwa 50 Wohnungslosen, die



Bruder Martin versorgt in seiner Straßenambulanz einen Obdachlosen. Archivfoto: Michael Matejka

gen- und Leberkrankheiten. Etwa ein Drittel ist alkoholkrank, ein weiteres Drittel in dieser Hinsicht gefährdet. Das letzte Drittel hat überhaupt keine Probleme mit Alkohol.

Gewiss tragen Ärzte zum Versorgungsdefizit bei, weil sie Wohnungslose aus Sorge um die Kostenersatzung nicht behandeln. Doch gravierender ist die Weigerung vieler Betroffener, Ärzte oder Krankenhäuser aufzusuchen; sei es aus Schamgefühl, aus Angst vor Diskriminierung oder bürokratischen Hürden oder auch, weil sie sich gesund fühlen. Trabert schließt daraus: Wenn der Patient nicht zum Arzt kommt, muss der Arzt zum Patienten gehen. Mit anderen Worten: Niederschwellige Angebote müssen her. Sozialarbeiter und Mediziner müssen noch intensiver zusammenarbeiten. Der Patient sollte unbedingt zur Mitarbeit gewonnen werden.

### Krankenpass

Wohnungslose haben zum Beispiel eine Art Krankenpass vorgeschlagen, der ihnen und den Medizinnern in den wechselnden Stadien zu einer kontinuierlichen Behandlung hilft.

Nicht zu vernachlässigen ist die unter Wohnungslosen häufig erforderliche psychiatrische Versorgung. Wie Psychiatriskoordinator Heiner Dehner in einer Umfrage erzählt, sind 15 einschlägige Organisationen mit dem derzeitigen Angebot zufrieden. Doch wünschen sich zum Beispiel die Wärmestuben in Nürnberg und Fürth für wöchentlich wenigstens ein paar Stunden eine psychiatrische Fachkraft, die gegen Bezahlung oder ehrenamtlich tätig wird. Auch sollen die Aufnahmezeiten für Drogenentzug beschleunigt werden.

sich in keiner Pension oder Obdachlosenhilfe (in Deutschland 600 000), denen Nöturnterkünfte besorgt werden konnten. Wohnungslose leiden häufig unter Magen- und Hauterkrankungen, Lamm-